

Pop-Comeback In den 80er-Jahren stand Saal 2 der Neuen Deutschen Welle nahe. Heute macht die Hamburger Band Songs für 17-Jährige und Schwiegermütter Seite 18

Online Aktuelle Kritiken, Tipps und Termine zum Hamburger Kulturleben Abendblatt.de/kultur-live

„Es gibt nichts Schöneres als Buhrufe“

Regisseur **Frank Castorf** inszeniert am Schauspielhaus Hans Henny Jahnns Drama „Pastor Ephraim Magnus“. Am heutigen Donnerstag ist Premiere

HEINRICH OEHMSEN

HAMBURG :: Beifall ist der Lohn des Künstlers. Sich nach einem Konzert oder einer Theatervorstellung zu verbeugen und lächelnd die Ovationen des Publikums entgegenzunehmen, ist für Musiker und Dirigenten, Schauspieler und Regisseure der Gegenwert für die geleistete Arbeit. Frank Castorf lässt sich anders bezahlen. Mit Buhrufen und wütenden Pfiffen. „Wenn ich ehrlich bin, gibt's nichts Schöneres, als wenn 1000 Leute ‚Buh‘ rufen wie in Bayreuth“, sagt der Theater- und Opernregisseur. 2013 hat er in Bayreuth einen neuen „Ring“ geschmiedet, an diesem Donnerstag bringt er am Deutschen Schauspielhaus „Pastor Ephraim Magnus“ von Hans Henny Jahnns heraus. „So viele ‚Buhs‘ werden wir hier nicht schaffen. Wien war auch nicht befriedigend“, lacht er. Dort hat er am Burgtheater Jahnns „Richard III.“ in einem siebenstündigen Spektakel auf die Bühne gehievt.

Castorf, 63, ist Intendant an der Volksbühne in Berlin. Er gilt als Vater des postdramatischen Theaters und als Stücke-Zertrümmerer, der vor allem konservative Theatergänger immer wieder auf die Barrikaden treibt. Wenn er in Jahnns Heimatstadt Hamburg dessen Frühwerk inszeniert, begegnen sich zwei Provokateure, denn auch Jahnns (1894–1959) gilt mit seiner oft obszönen Sprache, seiner Forderung nach freier Liebe und seinem Jugendkult als Künstler der Extreme.

Staatstheater haben die Pflicht, einen Autor wie Hans Henny Jahnns zu spielen. Dafür bekommen sie Geld.
Frank Castorf

Castorf kann viel über Jahnns erzählen. Bei Wasser und Weißwein erklärt er im Marmorsaal des Schauspielhauses, was ihn bewegt hat, sich mit diesem selten gespielten Schriftsteller zu befassen. Ausufernd beantwortet Castorf die Fragen und lässt dabei ein großes Geflecht an Verweisungen entstehen, die für seine Theaterarbeit wichtig sind. Bertolt Brecht, der Dramatiker Antonin Artaud („Das Theater der Grausamkeit“), der Philosoph Georges Bataille und Marquis de Sade tauchen immer wieder in seinen Überlegungen auf. Freundlich und fernab allen Diventums – unter Regisseuren seiner Generation durchaus nicht ungewöhnlich – breitet er philosophische, soziologische und ästhetische Ideen aus. Ein Gespräch mit dem Theaterkünstler ist ähnlich wie dessen Inszenierungen: voller Ideen und Bilder. Im Zusammenhang mit de Sade spricht Castorf von einer „Versuchsanordnung“. So sind auch viele seiner Insze-



Regisseur Frank Castorf ist Intendant der Volksbühne Berlin. In Bayreuth hat er den „Ring“ inszeniert

Marcelo Hernandez

nierungen zu verstehen. „Mit Jahnns verbindet mich eine ähnliche Obsession für das Exzessive, für die Variation, für 1000 Schlüsse“, sagt er.

Jahnns hat den „Magnus“ während des Ersten Weltkriegs in seinem norwegischen Exil geschrieben und dafür 1920 den Kleistpreis erhalten. 1923 wurde der Erstling von Bertolt Brecht und Arnold Bronnen in einer auf ein- einhalb Stunden gekürzten Inszenierung uraufgeführt. Das Drama zeigt die Gottsuche der drei Geschwister Ephraim, Johanna und Jakob. Sie überschreiten alle Grenzen der bürgerlichen Ordnung, experimentieren radikal mit Lust und körperlicher Qual. Jakob wird zum Frauenmörder und hingerichtet, Ephraim und Johanna erkunden in ihrer Sinnsuche die Grenzen des Schmerzes. Der Kritiker Julius Bab schrieb nach der Uraufführung, dass dieses Stück „in den Giftschrank der Menschheit“ gehöre. Für Castorf bedeutet so ein Satz geradezu einen Schlüsselreiz: „Es ist im Augenblick ein ungeheurer Spaß, mich mit einem so extremen Autor zu beschäftigen, den kein Mensch kennt“, sagt er.

Auch nach einem anstrengenden Probenstag wirkt der Regisseur völlig

entspannt. Mit Feuereifer erzählt er von seinen Schauspielern, wie sie Jahnns musikalische Sprache zum Glücken bringen und sie fließen lassen als einen großen Schrei. Immer wieder benutzt Castorf in Hinblick auf Jahnns Sprache die Wörter „exekutieren“ und „explodieren“. Genau das verlangt er von seinen Schauspielern: „Sie sollen diese enorme Sprache wie eine Arie aus sich explodieren lassen.“ Er will die Hölle in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs deutlich machen, denn Jahnns maßloses Drama entstand vor diesem Hintergrund.

Castorfs aktuelle Arbeit ist erst die vierte Inszenierung des fast 100 Jahre alten „Pastor Ephraim Magnus“. „Der Skandal wird sein, dass unsere Aufführung viereinhalb Stunden dauert, obwohl wir schon einiges gestrichen haben“, sagt Castorf. Gerne hätten er und Dramaturg Jörg Bochow die Strichfassung von Brecht und Bronnen eingesehen, doch die befindet sich in Privatbesitz und hätte für den Preis von 36.000 Euro gekauft werden müssen. Zu viel für das Schauspielhaus. Für Castorf ist es wichtig, auch sperrige Stücke wie den „Magnus“ wiederzuentdecken und sie Menschen nahe zu bringen, die die-

se Dramen nicht kennen. „Große Staatstheater müssen nicht mit der Kuddamm-Komödie, dem St. Pauli-Theater oder anderen privaten Theatern konkurrieren, die sich selbst finanzieren müssen. Staatstheater haben die Pflicht, einen Autor wie Jahnns zu spielen. Dafür bekommen sie Geld.“

Castorf bekennt auch, dass er in der glücklichen Situation ist, an diesen subventionierten Theatern arbeiten zu dürfen. Staatstheater haben Grenzen, doch die stacheln ihn an, von innen heraus gegen das System zu arbeiten. Er zitiert den französischen Soziologen Marcel Mauss, der gesagt hat: „Das Tabu ist geschrieben worden, um diese Grenze zu verletzen.“ Das wiederum verbindet ihn mit Jahnns, für den es gleichfalls keine Tabus gab – was die Rezeption seines Prosawerks so erschwert hat. „Es ist das Interessante, in den Staatstheatern Grenzen zu verletzen – so wie das meine Freunde Christoph Schlingensiefel und Christoph Marthaler getan haben und viele Regisseure in den 60er-Jahren. Es ist immer wieder ein Versuch, der oft für einen selbst unbefriedigend ist. Aber wie Sisyphos, der immer wieder den Stein den Berg hinaufrollt, versuche ich es

auch immer wieder. Es ist das Einzige, was mir Spaß und Freude gemacht hat in meinem Leben.“

In die Schlagzeilen ist Frank Castorf in den vergangenen Wochen wegen seiner Inszenierung von Brechts Frühwerk „Baal“ im Münchner Residenztheater gekommen. Die Brecht-Erben in Person von dessen Tochter Barbara und der Suhrkamp Verlag haben juristisch durchgesetzt, dass die Inszenierung nur noch zwei Mal gezeigt werden darf. Castorf hatte sich die Freiheit genommen, den „Baal“ mit anderen Texten anzureichern – wie man es von seinen Arbeiten gewohnt ist – und ihn in den Tropenwäldern Vietnams anzusiedeln. Sowohl Arthur Rimbaud, bei dessen Lyrik Brecht sich seinerseits bedient hatte, als auch Francis Ford Coppolas Antikriegsepos „Apocalypse Now“ waren die Folie für Castorfs „Baal“. Doch der Regisseur nimmt auch dieses Verbot gelassen. Es ist für ihn eine Währung, die noch mehr gilt als ein Buhruf. Er feixt sogar: „So ein Verbot ist für mich wie ein Ritterschlag. Da habe ich lange dran arbeiten müssen.“

„Pastor Ephraim Magnus“ Premiere Do 19.3., 19 Uhr, Deutsches Schauspielhaus

Anne Franks Cousin: Schauspieler Buddy Elias mit 89 Jahren gestorben

BASEL :: Der Schweizer Schauspieler Buddy Elias, Cousin der von den Nazis ermordeten Anne Frank, ist tot. Er sei mit 89 Jahren am Montag in Basel gestorben, teilte der dort ansässige Anne-Frank-Fonds mit. Er war der letzte noch lebende direkte Verwandte von Anne Frank. Laut seiner Agentur wirkte er in etwa 80 Film- und Fernsehproduktionen mit, darunter „Tatort“, „Das Traumschiff“, „Mit Leib und Seele“, „Die Schwarzwaldklinik“, „Der Zauberberg“ oder zuletzt „Monuments Men – Ungewöhnliche Helden“ unter der Regie von George Clooney.

Elias habe sich als langjähriger Präsident der Stiftung stets „für die Zivilgesellschaft, für Dialog und Aufklärung gegen Diskriminierung“ eingesetzt, hieß es. „Mit der Ethik eines Gerechten engagierte er sich für das Erbe und die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, gegen Rassismus und Antisemitismus.“ Zusammen mit dem Stiftungsrat habe Elias die Herausgabe und Dramatisierung des Tagebuchs von Anne Frank verantwortlich geleitet. Bei der Vorstellung eines Buches über die Familie Frank 2009 in Frankfurt sagte Elias, das weltberühmte Tagebuch seiner Cousine sei „zum Wichtigsten“ in seinem Leben geworden. (dpa)

Drei Musikgrößen unter einem Dach

Das neue **KomponistenQuartier** erinnert nicht nur an Telemann, Bach und Hasse, sondern auch an Hamburgs barocke Musikkultur

MATTHIAS GRETZSCHEL

HAMBURG :: Es ist eine Künstler-WG der besonderen Art: Ab heute kann man Georg Philipp Telemann (1681–1767), Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788) und Johann Adolf Hasse (1699–1783) unter einem Dach besuchen. Und zwar im KomponistenQuartier, wie das neue Museum heißt, das Kultursenatorin Barbara Kisseler am Mittwoch in der Peterstraße eröffnet hat. Keiner der Herren hat zwar jemals in dem Haus in der Neustadt gelebt, aber die Hanseatischen Fachwerkhäuser, die nach den Kriegszerstörungen von der Carl-Toepfer-Stiftung nach historischem Vorbild rekonstruiert wurden, bilden einen ebenso atmosphärischen wie intimen Rahmen für Erinnerung an die Hamburger Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts.

Und es war vor allem auch privates Engagement, das es in Kooperation mit der Kulturbehörde möglich machte, ein Museum zu realisieren, in dem nicht nur an drei herausragende Komponisten erinnert, sondern zugleich auch die reiche Hamburger Musikkultur der Barockzeit umfassend und anschaulich dargestellt wird. „Damit wird die Herkunft der Musikstadt Hamburg stärker

ins öffentliche Bewusstsein gerückt und die heutige Musikstadt in einen größeren Zusammenhang gestellt“, sagt Kultursenatorin Kisseler bei der Eröffnung.

Nach zweijähriger Planungs- und Bauzeit ist ein Museum entstanden, in dem Wissensvermittlung mit sinnlich-künstlerischen Erlebnissen verbunden wird. Neben einigen historischen Originalobjekten wie zum Beispiel Streichinstrumenten aus dem 18. Jahrhundert und einem noch zu Bachs Lebzeiten gedruckten Exemplar seiner Schrift „Versuche über die wahre Art das Clavier zu

spielen“, setzt das maßgeblich von Olaf Kirsch entwickelte Ausstellungskonzept auf Rauminszenierungen, Modelle und Medienstationen, auf denen die Besucher Musik, Hörfeatures und Filme abrufen können.

Gleich im Eingangsbereich bietet ein großer Hamburger Stadtplan aus dem 18. Jahrhundert einen interessanten Überblick über die zahlreichen Orte, die mit der damaligen Musikszene verbunden waren: Kirchen, Konzertsälen und Freizeitorte sowie die Wohnungen der Komponisten. Wer auf einer nachgebauten Kirchenbank der

Hauptkirche St. Michaelis Platz nimmt, findet dort statt eines Gesangsbuches einen Monitor vor, auf dem man mehr über Telemanns Wirken am nur wenige hundert Meter entfernten Michel erfahren und die passenden Musikbeispiele hören kann.

Dort wirkte auch der Komponist und Kirchenmusiker Carl Philipp Emanuel Bach, der zu Lebzeiten weit bekannter war als sein Vater Johann Sebastian. Doch war der „Hamburger Bach“, dessen Grab sich in der Michel-Krypta befindet, keineswegs nur Kirchenmusiker, sondern als Musikdirektor auch für das städtische Konzertleben zuständig. Der Nachbau eines barocken Clavichords, bei dem es sich um Bachs Lieblingsinstrument handelt, darf von Besuchern sogar zum Klängen gebracht werden.

Das spektakulärste Ausstellungsstück der didaktisch überzeugend gestalteten Ausstellung ist jedoch das Modell eines barocken Opernhauses, das an das Schaffen des in Bergedorf geborenen Johann Adolf Hasse erinnert, einen Superstar der europäischen Musikszene des 18. Jahrhunderts.

KomponistenQuartier Hamburg Peterstraße 28, Di–So 10.00–17.00 Uhr geöffnet



Auf diesem Nachbau eines barocken Clavichords können Besucher spielen
Christina Czyplik

OFFEN GESAGT

Musikgeschichte nacherleben

EIN KOMMENTAR VON MATTHIAS GRETZSCHEL

:: Auf den Genius Loci, jener Aura, die authentische Orte ausstrahlen und der sich im Bonner Beethoven-Haus oder im Leipziger Mendelssohn-Haus wunderbar nachspüren lässt, muss man im Hamburger KomponistenQuartier verzichten. Weder Telemann, noch CPE Bach oder Hasse, denen das gestern in der Peterstraße feierlich eröffnete neue Museum gewidmet ist, haben das Haus jemals betreten. Kein einziges Hamburger Komponistenwohn- oder Geburtshaus hat die Geschichte überdauern können. Doch wird dieser Mangel durch ein stimmiges und äußerst attraktives Ausstellungs-konzept, das sich nicht nur an Kenner, sondern vor allem an interessierte Laien richtet, durchaus wettgemacht. So erfährt man anhand von Originalexponaten, Modellen, Bildern und Medienstationen viel über die drei großen Komponisten, vor allem eröffnet sich aber ein spannender Blick auf Hamburgs staunenswert reiche musikalische Vergangenheit.

Bleibt zu hoffen, dass das KomponistenQuartier, dessen Schirmherrschaft Hamburgs designierter Generalmusikdirektor Kent Nagano übernommen hat, möglichst bald um die geplanten Ausstellungsteile zu den Mendelssohn-Geschwistern, zu Brahms, dem bereits jetzt ein kleines Museum gewidmet ist, und zu Gustav Mahler erweitert werden kann. Denn dann wird Hamburg seine Musikgeschichte so komplett und attraktiv präsentieren, wie das kaum anderswo zu finden ist – auch ohne Genius Loci.

QUERSCHLAGER

Er (...) wägt die Töne, als müsse er sich für jeden Einzelnen vor dem jüngsten Gericht verantworten.

Die „Süddeutsche Zeitung“ über ein Konzert des Pianisten Ivo Pogorelich in München

NACHRICHTEN

VAN GOGH & CO.

Ausstellung zeigt Werke von früh verstorbenen Künstlern

BADEN-BADEN :: Mit dem frühen Tod von Künstlern und den Auswirkungen auf ihr Werk beschäftigt sich eine Schau in Baden-Baden. Von diesem Sonntag an sind bis zum 21. Juni in der Staatlichen Kunsthalle Werke von rund 40 Künstlern zu sehen, die früh gestorben sind. Die Ausstellung „Nach dem frühen Tod“ versammelt Maler wie Vincent van Gogh und August Macke, Pop-Stars wie Keith Haring und Yves Klein oder Enfans terribles wie Christoph Schlingensiefel. (dpa)

KULTURDEBATTE

Tagung beleuchtet Heinrich Manns Verhältnis zur Kunst

LÜBECK :: Mit Heinrich Manns Verhältnis zur bildenden Kunst beschäftigen sich an diesem Wochenende die Mitglieder der Heinrich-Mann-Gesellschaft auf ihrer Jahrestagung in Lübeck. In Lesungen, Vorträgen und Workshops sollen Kunstwerke vorgestellt werden, die den Schriftsteller beeinflussen, wie die Kulturstiftung der Hansestadt mitteilte. Die Tagung im Buddenbrookhaus ist öffentlich, eine Anmeldung nicht erforderlich. (dpa)

ABSAGE

„Bunkerrauschen“-Konzerte am 21./22. März verschoben

HAMBURG :: Das für den 21. und 22. März geplante „Bunkerrauschen“, eine Veranstaltungsreihe des Hamburger Konservatoriums im Medienbunker Feldstraße, ist abgesagt. Als Nachholtermine stehen der 14. und 15. November bereits fest. Zu hören sind dann Werke von Schubert, Dvorak und Musorgski, gespielt auf zwei Klavieren. Aufgrund von technischen Problemen sind die abgesagten Termine auf der Website bunkerrauschen.de allerdings noch gelistet. (HA)